

Wohnsicherheit - auch in schwierigen Zeiten

Autor(en): **Pfenninger, Nina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **96 (2021)**

Heft 4: **Sicherheit**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-977377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wohnsicherheit – auch in schwierigen Zeiten

Von Nina Pfenninger

Haben Sie je so viel Zeit zuhause verbracht wie im letzten Jahr? Haben Sie sich ein Büro eingerichtet, waren plötzlich für das Home-schooling zuständig und wussten nicht, ob und wie Sie Ihre Eltern sehen können? Oder wurden Krankheit, Kurzarbeit und ein möglicher Jobverlust zum alles dominierenden Thema? Corona hat uns alle getroffen – aber nicht alle gleich heftig. Durch die vermehrte Zeit in den eigenen vier Wänden, aber auch durch die ökonomische Unsicherheit wurde die Art, wie und bei wem wir wohnen, umso wichtiger. Gerade Genossenschafterinnen und Genossenschafter erhalten in Krisenzeiten durch eine faire Miete mehr finanziellen Spielraum und profitieren auch von einem erhöhten Kündigungsschutz. Dabei sind viele Genossenschaften als Vermieterin weitergegangen. Mit einem kulantem Umgang mit Stundungen oder Mietzinsreduktionen setzen sie ein Zeichen von gelebter Solidarität.

Aber auch eine funktionierende Nachbarschaft ist zurzeit für viele Menschen von existentieller Bedeutung. Ob füreinander einkaufen, regelmässige Anrufe für einen Schwatz oder gemeinsam auf den Balkonen musizieren oder Fondue essen: Es gibt zahlreiche Beispiele, die die Kreativität von Nachbarschaften und gegenseitiger Unterstützung im letzten Jahr erlebbar gemacht haben. Ein wichtiger Aspekt einer guten Nachbarschaft sind eben auch Begegnungen. Doch was passiert, wenn man sich nicht mehr persönlich treffen darf? Was, wenn der Gemeinschaftsraum plötzlich geschlossen ist und es zu Konflikten auf dem Spielplatz im Innenhof kommt, weil sich dort zu viele Menschen aufhalten? Gerade in Genossenschaften wird auf einen geringen Flächenverbrauch geachtet. Vielfach wird diese Fläche durch gemeinschaftlich genutzte Innen- und Aussenräume ergänzt. Diese Räume sind wichtig – und werden es noch mehr, wenn zum Beispiel die Kinder viel mehr zuhause sind. Die Verwaltungen und die Bewohnerinnen und Bewohner sind hier gefordert, einen angemessenen Weg zwischen Vorgaben und Eigenverantwortung zu finden. Schutzkonzepte haben zudem seit dem frühen Sommer wieder mehr Spielraum ermöglicht. Eine wichtige Entwicklung, denn diese Räume gehören zum Wohnkonzept und sollen auch in Krisenzeiten zugänglich bleiben.

In der zweiten Welle habe ich von vielen Seiten gehört, dass die Konflikte zunehmen. Die Menschen sind müde, und der Winter war hart. Von der Solidarität aus der ersten Welle ist immer noch viel spürbar, aber die Anspannung steigt. Kein Wunder, wenn die Zukunft ungewiss ist und zum Beispiel in ringhörigen Altbauten plötzlich mehr Menschen tagsüber zuhause sind. Hier sind alle gefordert, auch die Verwaltungen leisten unter erschwerten Umständen einen wichtigen Beitrag. Dabei gilt es, Vorgaben und Bedürfnisse zusammenzubringen, und dies unter sich ständig verändernden Bedingungen. Homeoffice lässt sich zudem für Hauswarte oder Siedlungscoaches nur bedingt umsetzen. Nicht nur der Unterhalt und die Begleitung bei Problemen müssen gewährleistet werden, sondern auch der Kontakt zu und der Austausch mit den Bewohnerinnen und Bewohnern bleiben wichtig. Dabei geht es darum, den Puls zu spüren und der Einsamkeit vorzubeugen, aber auch sicherzustellen, dass bei laufenden Bauprojekten die geplanten Partizipationsprozesse stattfinden können oder Informationen zu anstehenden Sanierungen nicht nur per Post verschickt werden, sondern weiterhin ein Dialog entstehen kann. Sicherheit bedeutet daher auch, dass diesen Prozessen auch unter schwierigen Bedingungen Bedeutung geschenkt wird und Bewohnerinnen und Bewohner auf eine verlässliche Kommunikation vertrauen können.

Nun gilt es, dass Verwaltungen und Bewohnerinnen und Bewohner – und wir als ganze Gesellschaft – nicht nachlassen, einander mit Offenheit und Toleranz zu begegnen. Hier und dort braucht es auch eine Portion Kreativität. Ein gutes Wohnumfeld schafft die besten Voraussetzungen, um eine Krise zu meistern – gemeinsam. ■

«Auch der Austausch mit den Bewohnerinnen und Bewohnern bleibt wichtig.»



Bild: zVg

Nina Pfenninger ist Ethnologin und hat Weiterbildungen in Management und Stadtentwicklung durchlaufen. Sie leitet die Kundenberatung in einem Immobilien-Start-up. Seit 2014 ist sie Vorstandsmitglied bei der Gemeinnützigen Bau- und Mietergenossenschaft Zürich (GBMZ) und seit 2019 bei Wohnbaugenossenschaften Zürich, wo sie sich für den Aufbau des Bereiches Gesellschaft & Soziales engagiert und den Verband im Stiftungsrat der Stiftung Domicil vertritt.